



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 18

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 29. April

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig
Die Einzelnummer 10 Pfennig

1928

Sonntagsgedanken.

Die erste Trennung

Wer kennt nicht Rudolf Schäfers feinsymphonisches Bild von der Mutter, die zum offenen Fenster hinaus bewegter Herzens dem scheidenden Sohn nachblickt! Drüben zieht er rüstigen Schrittes seine Straße in die weite, schöne Welt hinaus und schwingt frohen Sinnes den Hut; aber noch einen treuen Blick sendet er zum Gruß der Mutter, die es auch in der Ferne nicht vergessen will. Neben sich aber hat sie ein ausgeschlagenes heiliges Buch liegen.

Wie manchen ersten Abschied vom Elternhaus, wie manchen ersten Trennung vom Kinde gibt es in diesen Wochen! Der Bub geht auswärts in die Lehre oder auf die höhere Schule, das Mädchen in die erste Stelle. Sie lösen sich zum ersten Mal von dem Mutterboden, dem sie entsprossen sind und wo sie ihre Pflege fanden, sie gehen zum ersten Male ihren besonderen Weg unter eigener Verantwortung. Wir Eltern wollen es ihnen von Herzen gönnen, wenn sie sich über diesen Fortschritt in ihrem Leben freuen; was ist Jugend ohne frischen Mut! Aber für uns ist es eine Stunde nicht nur der Wehmüt, sondern erster Selbstprüfung. Was haben wir ihnen mitgegeben für den Kampf, der keinem erspart bleibt, für den Kampf ums Dasein, um Ehre und Gewissen in einer harten, verunsichernden Welt? War unsere Liebe, die jetzt nicht mehr wie bisher das Kind umforgen kann, ihm ein Zeugnis von einer Liebe, die uns alle immer trägt? Es ist eine Grausamkeit, wenn Eltern ihre Kinder nur für sich haben, nur an sich binden wollen. In den heutigen Verhältnissen schlägt ja die Stunde der ersten Trennung doch meist bald. Dann soll mein Kind munter, tapferen Schrittes seinen Weg ziehen, und mein Trost soll der Blick sein, den es mir zuletzt noch sendet und der mir sagt: Ich will dir treu bleiben und dem Besten, was du mir gabst. Ein Vater.

Sucht dich die Freude, grüße sie,
sie schmückt das Erdleben;
als Raub ihr, doch verleihe sie,
dich Flügel ihr werden.

Und wenn dich Leid und Weh ereilt,
müht sie geduldig tragen
und hoffen, daß die Wunden heilt
die Hand, die sie erschlagen. Julius Sturm.

Wenige Wanderer sind wir.
Tausend Bergtäler und Gier
binden und Herzen und Sinne,
so werden wir Gottes Lamm lane.

Erst, wenn wir Hülle hehn
und antern Kreuze wehn,
waschen wir durch dieses Tragen
empvor aus den weissen Tegen.
Rud Spangenberg.

Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter. — Von Fritz Hermann Gläsel
Copyright by Martin Neuchwanger, Halle (Saale)

Frau Agnes ist es weniger zum Lachen. Sie fühlt oft einen heißen Schmerz beim Lesen dieser fremden Worte. Was ist wohl die Ursache, die ihrem Kinde das Mutterwort aus Sinn und Herzen drängt? Was ist es wohl? Der Junge ist vom ersten Lebensjahre an von seinen Großeltern erzogen worden. Der alte Engler ist ein Kinderarr. Er muß ein Wesen um sich haben, das seinem Willen unterliegt, in seiner Gunst und Laune blüht. Frau Agnes ist damals recht froh gewesen, während der langen Krankheit ihres Mannes, während der ersten Jahre ihrer Ehe, die das Mühen und das Sorgen um Existenz und Brot den jungen Leuten brachten, das Kind in guter Hand zu wissen. Der Alte hat das Kind als seinen Jungen großgezogen, und hat es auch zum Teil bezogen, wie Großeltern die Enkelkinder stets bezogen. So ist Frau

Agnes ihrem eigenen Kinde fremd geworden. Der Junge nennt die Mutter „Agnes“, wie er es aus des Englens Munde und von allen Leuten hört.

Und nun die Briefe. Es sind die einzigen, die an Frau Agnes in dem großen Hause jemals kommen. Sind ihr Freude und auch Schmerz zugleich. Wer sollte ihr wohl auch sonst schreiben? Der Vater oder ihre Mutter? Der Schimmelbaron führt wohl meisterlich die Büchse, aber mit Feder und mit Tinte umzugehen, ist seine schwächste Seite. So macht der Anrips, ihr Junge, sich daran, ihr ab und zu aus naivem Herzen und mit ungeübten Händen mitzutellen, was seiner Meinung nach wohl mitzutellen ist. Der Engler hat dem Kinde die Anleitung hierzu gegeben, diktiert ihm auch mitunter etwas in die Feder. So sind die Briefe kindlich, naiv und dürftig, die Frau Agnes aus dem Elternhause bekommt. Und doch, sie würden eine Seligkeit für sie bedeuten, wenn sie nur nicht das fleische, fremde „Agnes“ stets am Kopfe trügen. Sie meint dann oft, sie hätte dieses Kind schon ganz verloren, und fürchtet auch, man wolle ihr die anderen auch noch nehmen. Den kleinen Walter, der in Liebe und mit allen Hasern an ihr hängt, muß sie dem stolzen Hartmann überlassen, von dem sie gar nicht weiß, wie er die junge Menschenpflanze hegt, wie weit er Liebe und Anhänglichkeit zur Mutter auch aus dem Herzen dieses Kindes drängen wird. Das Mädchenchen, ein zartes, anfälliges Wesen, entbehrt in allem ihre guten Mütterhände.

Frau Agnes möchte oft bei Nacht und Nebel aus dem Hause laufen, wo sie fremden Müttern die Kinder pflegen muß, möchte die eigenen Spuren zu sich holen, irgendwo in ein eigenes Nest und unter ihre Flügel bergen, daß sie ihr niemand wieder nehmen kann. Warum gönnt ihr das Schicksal nicht, was jedem Lamm und Bumm und Vogel bleibt, daß sie im eigenen Nest die eigenen Jungen großziehen dürfe? Weshalb nur mußte sie entbehren und verzichten?

Und was der Junge schreibt. In jedem zweiten, dritten Satz kommt das Wort „Vater“ einmal vor. Damit meint er den alten Engler. Und dann erzählt er von der Jagd und ihren Fahnen. Er wäre immer mit und überall dabei. Gesund und munter seien sie noch alle. Die kleine Trudel, die der Junge auch nicht Schwester nennt, die laufe jetzt schon über das ganze Zimmer. So sicher zwar noch nicht, die Hunde ließen sie noch immer um. Aber es ging schon. Und dann wieder das alte Thema: die Jagd, der Handel und die beiden Pferde. Der Wunsch des „Vaters“ sei erfüllt; er fahre jetzt zwei Apfelschimmel, die ließen wie zwei Vollbluttiere. Sie fuhren jetzt bis in die Streblener und Münsterberger Kreise.

Da ist nicht eine Stelle in dem ganzen Briefe, wo das Kind zur Mutter spricht. Es ist ein kindlicher, allfugiger Ton, der, obendrein ein wenig selbstgefällig, in jedem Worte und in jeder Zeile wohnt. Der Junge zeigt in allem schon des alten Englens ganzes Wesen. Und doch ist es ihr Kind, ihr Fleisch und Blut, das eine Brücke schlägt, die einzige, die dort von ihren Lieben und von ihren Kindern bis hier in diese Welt der Pflicht herüberführt. Und dafür ist sie diesem Kinde dankbar ...

Die blonde Grete hat ein Schelmenlied gefunden. Das trillert sie mit Lust und Liebe. Und diesem jungen Weibe merkt man es nicht an, daß sie dreimal verheiratet und auch so oft geschieden ist. Ann hat sie jede Abhängigkeit von den Männern abgeschworen. Selbstherrlich will sie zukünftig das Leben formen. Sie ist so lustig wie der schlimmste Tunichtgute. Die Arbeit geht auch rasch von ihren Händen, nur mit dem Lernen hupert es immer. Der Herr Direktor schimpft mitunter ganz entsehtlich. Dafür führt sie die Kerze alle an der Nase. Denn solch ein Weib, das solch ein Flimmerhaar, das solche Stimme, solche Hexenaugen hat ...

Sie singt und trillert vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Auf Stufe fünfzehn geht es deshalb auch immer lustig zu. Und ist das Herz auch manchmal schwer und voll zum Überlaufen, man singt doch mit und kann dann wieder lachen.

Frau Agnes nur ist still und stets etwas besorgt oder bedrückt. Ihr ist der Mund wie zugeschlossen; sie kann

nicht lachen und nicht lachen, und oft zuckt es um ihren Mund wie leises Weinen. Sie fühlt immer nur des Lebens Ernst, des Schicksals ungewisse Schwere. Und nimmt noch alles zehnmal schwerer, wie es in Wirklichkeit schon ist. So weiß sie nichts von Lebenslust, Sorglosigkeit und frohen Stunden.

Frau Agnes hat das Singen ganz und gar verlernt ...

Achtzehntes Kapitel.

Im Frühjahr ist der Tag gekommen, an dem Frau Agnes dankerfüllt das große Haus verläßt. Das Jahr des Lernens und der schweren Pflicht liegt hinter ihr, und ihre Kräfte will sie nun im eigenen Neste halten. Wie dankbar, wie unendlich dankbar sie dem Schicksal nun noch einmal ist!

Frau Agnes tritt ihr neues Amt im Nachbarorte an. Der Schimmelbaron bringt ihr die Möbel, die so viele Jahre aufgeschichtet standen. Und die drei Kinder sitzen oben auf. Die Sachen sind bald abgeladen, aufgestellt; zwei kleine Stübchen fassen die ganze Seligkeit. Frau Agnes kocht dem Vater einen guten Kaffee, die Kinder kriegen dicke Schokolade in die Tassen. Es ist Frau Agnes wie der Ausruf zu dem neuen Abschnitt ihres Lebens.

Der Schimmelbaron hat sich mit ihrem neuen Berufe abgefunden. Er ist nun doch ein wenig stolz auf sie. Ihr Mut, ihr Lebenswille, ihre Selbständigkeit imponieren ihm gewaltig. Das ist doch, sapperlot, eines rechten Schimmelbarons rechte Tochter! Die pfeift auf Kadrede und Porritt und wird wahrhaftig mit dem Leben fertig.

Es ist ein rechter Festtag in Frau Agnes' Stübchen. Der kleine Walter strahlt vor Glück; nun soll er immer bei der Mutter und der kleinen Schwester bleiben. Die kleine Trude läßt ihr Plappermäulchen und bringt durch ihre Frohigkeit die Großen und die Kleinen oft genug zum Lachen. Der Kuchen und die süße Schokolade sämeden.

Frau Agnes ist glücklich und ganz zufrieden. Es ist der erste Tag in all den trüben Jahren, der ihr nun endlich Zuversicht und ungetrübte Freude bringt. Gott sei gedankt! Von ganzen Herzen! Auf neue breitet sich vor ihr das Leben; sie soll nun wieder ungehemmt auf seinen bunten Wegen schreiten. Viel froher, reicher scheinen ihr der Zukunft Tage; sie glaubt, sie müßten ihr mehr Sonne und mehr Früchte bringen. Und wenn sie sich ins Sinnem und ins Träumen ab und zu verliert, meint sie sogar, ein neues, schönes, ungetrübtes Glück müsse noch irgendwo an dieser Welt in diesem Leben sie erwarten ...

„Nun möchte ich nur wissen, ob ich heute allein nach Hause fahren werde?“ Verschmüht, ganz plötzlich und ein wenig pfliffig, hat es der Engler jetzt gesagt.

Frau Agnes sieht verwundert auf. Der kleine Werner wird auf einmal ganz verlegen. Anset, den Kopf gesenkt, die Wangen wie in Blut getaucht, rüdt er verdächtig nahe an des Alten Seite.

Er lächt — der Schimmelbaron, lächt sein edles, rechtes Männerlachen.

Frau Agnes sagt etwas sehr kurz, ein Kerger ist in ihrer Kehle: „Was du auch wieder sagst! Ganz selbstverständlich bleibt der Junge jetzt bei mir! Nicht wahr, Werner? Ich bin doch deine Mutter!“

Dem Jungen stehen die hellen Tränen in den Augen. Es ist der schwerste Kampf, den diese Kinderseele je gekämpft.

„Nun ja, wir wollen abwarten, bis ich die Schimmel dann anspannen werde.“ Der Engler lächt noch immer so verschmüht, daß seine Augen richtig funkeln.

„Und ich verstehe dich nun wirklich nicht mehr, Vater! Der Werner ist schon groß, der kann und muß jetzt auf die Kleinen achten, wenn ich am Tage oder in der Nacht vom Hause fortgeholt werde. Du sollst dem Kinde nicht noch Grillen in den Kopf setzen!“

„Ich sage ihm ja nichts. Der Junge kann das halten, wie er will. — Aber die Schimmel und die Hühner und die Hunde werden ihm bei dir wohl doch ein wenig fehlen.“

„Dafür gibt es hier andere schöne Sachen. Ich laufe ihm viel dicke Bücher, in denen gibt es viele Bilder mit

Eisenbahnen, Schiffen, Regern und auch Menschenfretern. In jedem Tage daste ich Ruchen, und aus der Stadt bringe ich ihm viele Messfalden mit.

Der Junge ist ganz mühsenstill. Röde und Blässe wechseln wie im Fieber auf den schmalen Wangen, die schneuen Blicke wagen sich kaum durch die Lider. Weder Mutter noch Geschwister sieht er an, und rückt noch dichter an den alten Engler; hält seine Hand, als könne ihm allein bei diesem Manne weder Bitternis noch Leid geschehen.

„Den Casar werde ich dann wohl verkaufen; denn wenn ich ganz allein auf meinem Wagen sitze, was soll der Hund dann noch des Weges mitlaufen...“

„So höre doch endlich auf, dem Kinde den Abschied schwer zu machen!“ Frau Agnes ist nun doch recht böse. Und es ist wirklich schon so weit, daß dem Kinde Tränen über beide Wangen kaskadieren. Unendlich tapfer ringt er jedes Weinen nieder. Die nicht, die „Agnes“ und die beiden Kleinen sollen es nicht sehen, wie er leidet. Oh, wäre er doch nicht erst mit herüber gefahren!

„Es klopfst. Frau Agnes wird zu einer Frau gebeten; sie soll ihr neues Amt auch gleich am ersten Tage tragen. Die Harmonie des Tages ist gestört. Frau Agnes hätte sich dem Vater und den Kindern gern noch weiterhin gewidmet. Doch wer ein Amt bezieht... die Pflicht gebietet! Und etwas heftig und nervös macht sie sich bald zu diesem Gange fertig. Der Vater möge noch etwas verweilen, vielleicht ist sie schon bald wieder zurück.“ Dann bittet sie die Nachbarin während der Abwesenheit zu den Kindern.

„Komme recht bald wieder, Vater! Grüß mir auch die Mutter! Und — daß du mir den Werner jetzt nicht weiterquälst, daß er sich noch vor dem Sterben und seiner eigenen Mutter fürchtet!“

„Ja, ja! Und gehe mir schon! Viel Glück! Auf Wiedersehen!“

Die Tür schließt sich hinter Frau Agnes. Und jetzt bestimmen sich die beiden gar nicht lange. Der Engler schirrt sofort die Pferde an. Der Junge ist wie umgewandelt; er atmet auf, erlöst, die Augen strahlen vor Vergnügen. Säufert wie im Sturm die Röhre auf, im Nu sind beide reifefertig. Die Peitsche, Decken, Strickle trägt er nach dem Wagen. Er läuft und schleppt, das kleine Büschchen, als gäbe es, sich vor dem Untergange zu retten.

Und ehe man es sich versteht, stehen die beiden auf dem Wagen. Die Kleinen stehen und schauen; sie werden ängstlich, rufen Weinerlich nach ihrer Mutter. Was kümmert das den Schimmelbaron und den blonden Jungen! Die feuern schon die Gänge an und stehen sich davon wie Diabe, die sich samt ihrem schlechten Gewissen retten und in Sicherheit bringen müssen.

Im Freien schlingt der Junge aufstachzend die beiden Arme um des Alten Nacken. „Du bist und bleibst nun doch mein Vater! Sie kann im Leben nicht meine Mutter werden! Sie hat ja auch den Walter und die Trudel. Deshalb soll ich nun auch noch bei ihr bleiben? Wo ich doch ohne dich, die Schimmel und den Casar, gar nicht leben kann.“

„Wie sollte ich auch ohne dich in das Land fahren und Vieh einkaufen?! Oder vielleicht allein auf Anstand sitzen? Die Scheibe treffen?! — Die Weibsteute, mögen sie machen, was sie wollen, aber wir zwei, wir beide, bleiben heiß zusammen...“

„Und man weiß nicht, wer hier am kradlichsten von beiden, wer wohl am weissen abhängig vom anderen ist. Weiß nicht, ob der alte Mann oder der dumme Junge die größte Schuld an dieser Sünde und übergroßen Liebe hat...“

(Fortsetzung folgt.)

Vom seligen Wandern

Wenn der Lenz ins Land zieht, dann ist der Deutsche, Jahrtausende alter Ueberlieferung treu, wanderfreudig, und sehnsuchtsvoll harrt er der Stunde entgegen, in der es ihm vergönnt ist, aus „Handwerks- und Gewerbesbanden“ hinaus zu eilen ins Freie, Herz und Sinn zu erfrischen, das Blut zu erneuern und sich wieder stark und froh zu machen für den Gleichklang der täglichen Arbeit. Wohl kann die Notwendigkeit des Berufes den Menschen heute in der raueren der Großstadt, wohl zwingt die Arbeit an der Maschine oder im stidigen Büro die deutschen Menschen in ihrer großen Mehrzahl zum Wohnen und Leben in Verhältnissen, die eigentlich gesundheitswidrig erscheinen. Aber der meisten Sehnsüchte gelten trotzdem oder gerade deshalb dem deutschen Wald, der freien Gottesnatur, der Sonnenwelt da draußen vor den Toren. Und wenn es dem Städter möglich ist, dann macht er sich frei und sucht mit vollen Lungen den Odem der Natur zu atmen, und seine Augen trinken die Seligkeiten und Schönheiten der herrlichen Welt. Zu allen Jahreszeiten treibt es den Großstadtmenschen hinaus. Am meisten aber doch, wenn der Lenzwind weht, die Frühlingssonne lacht und die Kaspern an den Zweigen luftig in die Welt hineinlugen, und der Vöglein Gelang wie Gottes Lob den Waldesdom durchdringt.

Wandern ist alter und schöner Brauch, ist deutscher Brauch und erstensherweise auch unserer Zeit lieb und teuer geblieben, trotz all ihrem Materialismus, trotz ihrer Hast und Herdenhefte, trotz ihrer technischen und maschinellen Bedingtheit.

„Von Erde bist du genommen!“ sagt ein altes Bibelwort; Erdenkinder sind die Menschen, darum wollen sie der Erde nah sein, und Muttererde, Heimat Erde sind ihnen Begriffe, die sie gewissermaßen mit der Muttermilch eingelogen haben und die sie als ein heiliges Sehnen und eine unerschöpfliche Liebe durch ihr ganzes Dasein begleiten. Darum ist das Wandern die schönste und köstlichste, die wertvollste und tiefste Erquickung und Freude, darum ist es ein so unvergängliches, gerade deutsches Kennzeichen.

Uebetall, wo Deutsche wohnen, huldigen sie dem Wandern, das ihnen im Blute liegt. Es war nicht nur Abenteuer-Drang, der den Deutschen in alle Welt trieb, der in den Zeiten der Völkerverwanderung ganze Stämme aus der deutschen Urheimat entfreundete, es war auch ein gut Teil ererbter Wandersehnsucht, die in den Fahrten der einzelnen, wie der Stämme Erfüllung suchte und fand.

Wen will es daher Wunder nehmen, wenn auch heute noch das Streben in die Weite und aus der Enge heraus so urgewaltig stark ist! Man klagt so oft über die Entwicklung der heutigen Zeit und die Anschauungen in unserer Zeit und vergißt dabei doch ganz und gar, daß gerade erst in unseren Tagen der Drang zum Lichte, hinaus ins Freie, zur Natur, zur Sonne stärker denn je ist. Dessen sollte man froh sein!

Es gibt Vereinigungen, die das Wandern gewissermaßen sportmäßig pflegen und sich damit manchen tiefen Wandergenuß verschaffen. Es gibt aber auch Vereinigungen, die das Wandern in ihren Arbeitsplan aufgenommen haben, ohne es zum Selbstzweck zu machen, die in der Erfüllung ihrer Wander-, Licht- und Lustsehnsucht, ihr Ziel sehen und sich freuen, wenn sie ihre Mitglieder, die sie auch sonst körperlich betätigen, auch der wahren Wanderfreude teilhaftig machen können. Das sind vor allem die deutschen Turnvereine, deren Tätigkeit schon seit Jahns Zeiten — Jahns selbst war ein großer Wanderer und hat mit seinen Turnern viele Turnfahrten gemacht — auch die Pflege des Wanderns umfasst. Es gibt wohl keinen der über 12 000 Turnvereine der Deutschen Turnerschaft, der nicht regelmäßig Turnfahrten veranstaltet und seine Mitglieder, alt und jung, dadurch mit der deutschen Heimat vertraut macht. Und ganz besonders zur Frühlingszeit wandern die deutschen Turner und Turnerinnen am meisten. Der stärkste Ausdruck der Wanderbetätigung der Deutschen Turnerschaft ist aber der sogenannte „Goeh-Wandertag“, der in diesem Jahre am 17. Mai (Himmelfahrt) stattfand. Er ist der Erinnerung des langjährigen Turnerführers Dr. Ferdinand Goeh gewidmet, dem zu Ehren am Goeh-Wandertage Hunderttausende — die Zahlen der letzten Jahre schwanken zwischen einer Viertelmillion und 300 000 — in Gottes freie Natur pilgern. Auch in diesem Jahre wird wieder eine große Schar von Turnern und Turnerinnen unterwegs sein, um ihre Wanderfreude mit dem Gedächtnis an ihren toten Führer zu vereinen. Hier geht es nicht um Leistung und Können, hier geht es um die Pflege der Heimatliebe und des Gemeinschaftsgefühls. Hier geht es um Freude an der Natur und um ernste, würdige Ehrung eines Mannes, der um deutsches Volkstum und deutsche Volkserziehung bleibende Verdienste erworben hat. So einen sich am Goeh-Wandertage ein Tatziel, die fröhliche Wanderung in die Gotteswelt, mit einem festlich-geistigen zu edlem Zusammenklang, gemäß den Grundzielen des deutschen Turnens, das den ganzen Menschen erfassen will.

Der Sinn der eigenen Scholle

L. C. Von der Erzhütterung, die fast alle Begriffe der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens in der Nachkriegszeit erfahren haben, ist auch die uralte Einrichtung des Privateigentums am Boden nicht unberührt geblieben. In der neueren Zeit gewinnt es sogar den Anschein, als ob der Streit um das Privateigentum am Boden heftiger als je ausbrechen sollte. Zu diesen wichtigen Fragen der Bodenpolitik hat H. Tillmann eine Schrift unter dem Titel „Gegen den Agrarsozialismus — für Privateigentum und Wirtschaftsfreiheit“ in der Reihe „Reinhold-Rühn-Verlag, Berlin, erscheinen lassen. Wir entnehmen ihr die folgende Stelle:

„Das Privateigentum nicht nur an den Verbrauchsgütern, sondern vor allem an den Produktionsmitteln ist die Grundlage unserer ganzen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die wesentliche Unterscheidung gegenüber der sozialistischen Utopie. Das Privateigentum sichert dem Einzelmenschen seine wirtschaftliche Freiheit, es gewährt ihm und seiner Familie einen Rückhalt und Widerstandskraft gegen die Wechselfälle des Lebens, es spornet die Arbeitskraft, die Unternehmungslust an und gibt der Sparsamkeit ihren rechten Sinn. Das Privateigentum nährt den Trieb zum Aufstieg und Weiterkommen und ist der Nährboden kultureller Blüte. Und schließlich verbindet das Eigentum den Menschen am festesten mit dem Staat und seinem sicheren Bestand. Wer eine gesunde Wirtschaft, eine reich blühende Kultur und einen gefestigten Staat will, muß sich zur Wehr setzen gegen die Minierte der Besitzfeindlichkeit. Daher muß vor allem der Besitz, groß wie klein, einig und entschlossen zusammenstehen gegen alle falschen Propheten, damit die Grundlagen für seine volkswirtschaftlichen und kulturellen Pflichten erhalten und gesichert bleiben. In den Fragen des Eigentums und der Wirtschaftsfreiheit haben alle Besitzstände und alle Besitzgrößen das gleiche Interesse; das folgt einfach aus der Natur des Menschen.“

Der kurze Koth

Es scheint wirklich nichts Neues unter der Sonne zu geben. Wir haben erlebt, wie die Röde der Frauen im Laufe weniger Jahre auf die Hälfte ihrer früheren Länge zusammengeschrumpft sind und wie mit leidenschaftlichem Für und Wider um etwas gestritten worden ist, das sich nicht hemmen läßt, sondern sich mit der Unerbittlichkeit eines Naturgesetzes vollzieht. Ob das Ende der Verkürzung erreicht ist, vermag niemand zu sagen. Denn das

gleiche Schauspiel hat die Welt schon einmal erlebt, und damals hat die Verstimmlung des Kodes erst bei den Hüften Halt gemacht.

Die Akteure von damals waren freilich wir Männer. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts begann der lange, salig, feierliche Männerrod des höfischen Zeitalters langsam kürzer zu werden, und die Hosen, die zur Unterleibung zählten, begannen sichtbar zu werden. Am die Mitte des Jahrhunderts reichte der Koth nur noch bis an die Knie.

Die Aufregung und die Entrüstung der Alten war damals nicht weniger groß, als sie es jüngst gewesen ist. „In jenen Tagen“, heißt es in der Mainzer Chronik, „ging die Torheit der Menschen so weit, daß die jüngeren Männer so kurze Röde trugen, daß sie weder vorn noch hinten (der Chronist drückt sich weit derber aus) richtig bedeckt waren. Ruhte sich jemand bücken, so sah man... (wieder folgt ein derber Ausdruck, den wir lieber nicht wieder geben). O, welche ungläubliche Schande!“ Und die Enfsheimer Chronik klagt im Hinblick auf die kurzen Röde der Männer: „Also ging man vor Kaiser, König, Fürsten und Herren und vor ehrbaren Frauen, und es ging so schandbar her, daß es Gott leid war.“

Ihr Sekundiert der Verfasser der großen Chronik von St. Denis, der den Verlust der Schlacht von Crecy als Folge des göttlichen Zorns über die unanständigen kurzen Röde der französischen Männer auffaßt und den Untergang des Reiches prophezeit, wenn die Söhne nicht noch in letzter Stunde zu den frommen Sitten der Väter zurückkehren. „Die einen trugen so kurze Gewänder“, schreibt er, „daß sie, wenn sie sich bücken mußten, denen, die hinter ihnen standen, die Hosen und was darunter zeigten.“ Aus dem Aprilheft von Paul Kellers Monatsblätter „Die Bergstadt“

Bermischtes.

Ueber einen heiteren Rücktransport

schreibt uns unser Konstanzter Mitarbeiter: In St. Gallen hatte sich ein 20jähriger Kaufmann zum selbständigen Kohlenhändler gemacht. Schulden gab es bald in Menge. Die Bar-Eingänge aber dienten der Pflege schöner Tage mit einer Kellnerin. „Hoch sollen sie leben“, seine Gläubiger nämlich, dachte dann der Kohlenhändler. Damit machte er sich mit der Kellnerin nach Rumänien. Aber die St. Galler hatten Glück, denn das Paar konnte verhaftet werden. Das Auslieferungsgedehnten wurde von Rumänien genehmigt. Und so genehmigte auch St. Gallen, daß ein rumänischer Kommissar zum Rücktransport gebingt wurde. Das kostete 700 Franken Vorshuß! 700 Franken und ein Staatsbillet zur Reise war reichlich viel. Zu was also auf der Reise sparen? Das beeinträchtigt die Schönheit der Landschaft. Zudem weiß ein rumänischer Kommissar, was er an Galanterie einer hübschen Dame schuldig ist. So wurde die Fahrt oft unterbrochen und in feinen Hotels gewohnt; Spritzturen, Absteher und anderes mehr verschönernten die Unterbrechung. Und Zeit hatte man auch: 700 Franken lang. „Hoch sollen sie leben“, die St. Galler nämlich. Endlich kam das Trio in Arbon an. Von hier ist Zugverbindung nach St. Gallen; ganz natürlich. Aber wenn man Geld hat — noch Geld hat — fährt man Automobil; ganz selbstverständlich; zudem ist gerade diese Strecke sehr schön. Das geschah. Und richtig wurden die Gefangenen abgeliefert. Es müssen also doch sehr anständige Menschen sein, denn sonst hätten sie unterwegs ihr Versprechen gebrochen und hätten Reihens genommen. Mit der Ablieferung der Gefangenen aber waren, richtig errechnet, auch die 700 Franken verbraucht. Um den rumänischen Kommissar wieder los zu werden, mußte er weitere 300 Franken zur Rückreise erhalten! Nun hat St. Gallen seine Kellnerin und seinen Kohlenhändler wieder um den Preis von 1000 Franken; die Kohlenhändlerschulden aber sind damit um nicht einen einzigen Franken weniger geworden!

Ein Bebeltrunk in Schweningen

Das bekannte Spargelstädtchen Schweningen bei Mannheim will einen neuen Volksbrauch einführen. Diesmal gilt es aber nicht dem in aller Welt bekannten Schwenger Spargel, sondern dem alemannischen Dichter Johann Peter Bebel. Die Erinnerung an den Dichter soll alljährlich im September durch einen Abschiedstrunk gefeiert werden. Die Unterländer Bebelreunde wollen sich mit den Freunden aus dem Oberland zu einem gemüthlich-fröhlichen Bebeltrunk zusammenfinden und dabei alte Erinnerungen wach werden lassen.

Disektoren, die sich nichts beneanen

Unter der Ueberschrift „Disektoren, die sich nichts beneanen“, wird der Frankfurter Zeitung aus der Hauptstadt des Bodenseesgebietes, Konstanz, folgendes mitgeteilt: Die beiden Unternehmer der beiden Woch- und Schließgesellschaften in Konstanz nennen sich „Direktor“. Beide sind tüchtig und sind Direktor und Nachtwächter in einer Person. Einemallich führen sie genau Buch über ihre Tätigkeit, die ihren Niederschlag findet in dem allmonatlich im lokalen Teil der Presse veröffentlichten Tätigkeitsbericht. Wenn dann nach dem einen Bericht 15 brennende Dichter gelöscht wurden, während der andere nur 13,5 meldet, so erregt das schon dessen Reich, und wenn der Bericht des lehteren mal gleich hinter dem Polizeibericht in der Presse erscheint, so mag das schon den Jörn des erleren erregen. Er häufte sich der Abrechnungsroff des einen gegen den andern. Kürzlich trafen sie sich während der Nachtzeit, was ganz natürlich ist, denn tagsüber können sie sich nicht treffen. Diese günstige Gelegenheit benützend, nahmen sie eine Auseinandersetzung vor, die damit ihren Höhepunkt erreichte, daß sie sich in die Haare arrieten, gegenseitig „Nachtwächter“ schimpften und andert mebt. Der Streit endete damit, daß der eine dem andern ein Auge ausschlug. Nun kamen beide zugleich im Polizeibericht vor den Richtern werden sie sich wegen nächtlicher Raubdrum und Körperverletzung wiedersehen.



Was kostet ein Kind den Eltern und dem Staate?

Interessante Berechnungen über die vollständigen Ausgaben, die eine schwedische Arbeiterfamilie in Stockholm hat, um ein Kind so weit zu bringen, bis es sich selbst ernähren kann, werden vom „Sozialdemokraten“, der führenden sozialistischen Zeitung Schwedens, angestellt. Die verschiedenen Ausgabearten sind auf Grund praktischer Erfahrungen eingeteilt. Die von der Mutter, den Schwestern, öffentlichen Einrichtungen usw. erhaltenen Ziffern ergeben folgendes Bild: Ausgaben bei der Geburt 100 Kronen, Nahrung bis zum 18. Lebensjahr 6600 Kronen, Erziehung, Unterricht, Schule, Bücher 100 Kronen, Sorge für die Gesundheit 300 Kronen, Unterhaltung usw. 1500 Kronen, Versicherung 310 Kronen, Verschiedenes 650 Kronen, zusammen 1210 Kronen. Dazu kommen noch die Ausgaben der Gemeinden für Schulen und Erziehung, die sich auf etwa 3200 Kronen für jedes Kind stellen. Die Berechnung ist auf der Basis des Lebensstandards einer Stockholmer Arbeiterfamilie mit einem Jahreseinkommen von 4000 Kronen erfolgt. Interessant ist ein Vergleich mit den entsprechenden Ziffern einer New Yorker Arbeiterfamilie mit einem jährlichen Einkommen von 2500 Dollar. Die Gesamtkosten belaufen sich nach Berechnungen der Metropolitan Life Insurance Company of New York auf 7238 Dollar, nicht einbehalten die Ausgaben der Gemeinde für das Schulwesen. Die höhere Summe hängt mit dem höheren amerikanischen Preisniveau zusammen.

Der gewählte Gesangsverein

Ein nicht alltägliches Vorkommnis ist von Wehingen zu berichten. Der Gerichtsvollzieher hat im Auftrag des Finanzamts Sigmaringen dem Gesangsverein „Eintracht“ im Ortort Friedrichstraße den Kassenstrahl mit dem gesamten Kassenmaterial gewandelt, so daß der Verein keine Proben abhalten kann. Bei dieser ungewöhnlichen Fall handelt es sich um das Gebalt des Vereinsdirektors. Das Finanzamt verlangt vom Verein die Bezahlung der Lohnsteuer vom Dirigentengebalt. Der Verein erwärt sich dazu nicht für verpflichtet, da der Dirigent kein Gebalt, sondern lediglich einen teilweisen Ersatz seiner Auslagen bestiebt.

Die ehbaren Pantoffeln

Ein Haupterwerbssache der Bewohner an der Charentemündung ist im Winter die Herstellung von Pantoffeln, die in ganz Frankreich als „Charentaises“ bekannt sind. Kürzlich schickte einer dieser Pantoffelmacher ein Paar davon durch die Post an einen Bekannten nach Paris und versah das Paket mit dem Inhaltsvermerk: „Charentaises“. Die Pariser Post las nun verärgert „Charentaise“ (Wurstwaren) und sandte das Paket vorschriftsmäßig zum Fleischbeschauer. Dort lag die Sendung geraume Zeit, bis sie dem Empfänger gegen Zahlung von 89 Franken — für nahrungsgewerbliche Untersuchung — ausgehändigt wurde. Ein sauber geschriebenes Attest lag dabei und erklärte den Inhalt des Pakets für ein zum Genuß geeignetes und einwandfrei befandenes Nahrungsmittel.

Hugo Kann Ehrenmitglied der Deutschen Sängerschaft

Während des Konzertes der Deutschen Sängerschaft in der Hochschule für Musik in Berlin wurde dem bekannten Komponisten Hugo Kann, dessen Werke „Feuerpruch“ und „Glädner“ kürzlich beim Festabend der Ehrenmitgliederschaft der Deutschen Sängerschaft verliehen. Gleichzeitig wurde dem Komponisten das Band der zurzeit präsidierenden Sängerschaft „Leopoldina“, Breslau, überreicht.

86 Flughäfen in Deutschland
Nach einer Zusammenstellung der Luftfahrt-Abteilung des Reichsverkehrsministeriums standen Ende 1927 der Luftfahrt in Deutschland insgesamt 86 Flughäfen zur Verfügung, von denen 7 gegenwärtig für den Betrieb noch nicht eröffnet sind. 25 dieser Anlagen sind Flughäfen im eigentlichen Sinne, d. h. sie weisen neben den notwendigen Erfordernissen zum Luftverkehr, Unterhaltsbauten für Luftfahrzeuge, Personal, Flugwarte, Flugbetankungsstelle, Post- und Zollstelle, sowie Wohn- und Werkstätten für Luftfahrer und Fluggäste auf, während die übrigen 61 sog. Verkehrslandeplätze sind, die in bescheidenem Umfang mit Betriebs-, Unterhalts- und Wohn- und Werkstätten ausgestattet sind. Seeflughäfen gibt es in Deutschland 4, in Rosdorne, Stettin, Stralsund und Wilhelmshaven, und Wasser-verkehrslandeplätze 5.

Zwei gute Wige

Der alte Generalfeldmarschall Pascha v. d. Goltz zeichnete sich vor den meisten ranggleichen Kameraden dadurch aus, daß er sich mit Vorliebe in den vordersten Schützengräben aufhielt und nicht Wind und Wetter und noch weniger Trommelfeuer scheute. Einmal im Welt-

kriege war ziemlich nahe vor dem Feinde eine Telefonleitung zerrissen worden. Der Generalfeldmarschall besand sich auf einer seiner beliebten Inspektionstouren an der vordersten Front, kam gerade dazu, wie die neue Leitung gelegt wurde, und wollte sie selbst ausprobieren. Es regnete in Strömen. Der alte Herr nahm den Hörer ab und rief in den Apparat: „Regnet es bei euch vorne auch so?“ Worauf er prompt die Antwort bekam: „Glaubst du vielleicht, bei uns scheint die Sonne, du Rindvieh?“ Lächelnd legte der Feldmarschall den Hörer ab und meinte: „Die Leitung ist ausgezeichnet — und der Telefonist vorne ist noch besser.“ — Tristan Bernard wird von allerlei Leuten überlaufen, die durch ihn in die Literatur kommen wollen. Eine Tages überreichte ihm ein älterer Blauschwarz einen jener gefürchteten selbstgeschriebenen Romane, die jeder Schriftsteller wie die Pest verabscheut. Bernard ließ das Antier acht Tage liegen und schickte es dann ungelesen zurück, natürlich mit ein paar höflichen Worten. Tags darauf schon bekam er einen enttäuschten Brief der Dame, er habe ja ihr Manuskript gar nicht gelesen, sie habe absichtlich zwei Seiten eines mittleren Kapitels zugeklebt. Worauf ihr der wichtigste aller Franzosen antwortete: „Madame! Wenn ich ein verdorbenes Ei aufmache, merke ich sofort, daß es schlecht riecht — und ich habe es nicht nötig, ganz aufzuessen.“

Geschäftliche Mitteilungen

„Heute hat die Suppe wieder einmal fein geschmeckt“, sagte bei Tisch der Chemann, „damit hast du sicher viel Arbeit gehabt“. Seine Frau lächelte. „Eigentlich müßte ich dich ja bei diesem Glauben lassen, aber ehrlich, wie ich bin, will ich dir verraten, daß das Kochen guter Suppen gar nicht schwierig ist. Wozu haben wir denn Maggi's Suppenwürfel, die uns die Hauptarbeit abnehmen? Dabei sind sie billig und außerdem in 28 verschiedenen Sorten zu haben, so daß ich dir 4 Wochen lang jeden Tag eine andere gute Suppe vorsehen könnte. Und jede hat ihren reinen, natürlichen Geschmack.“

Druck und Verlag der W. Kiefer'schen Buchdruckerei, Altensteig für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Daut

Die vielseitige Verwendung von Maggi's Würze

Ist mancher Hausfrau noch unbekannt. Nicht nur Suppen aller Art, sondern auch Gemüsen, Soßen und Salaten verleiht ein kleiner Zusatz feiner, kräftigen Wohlgeschmack. Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze



...wahrscheinlich
meine Dame haben Sie
auch schon oft gehört,
daß
Kathreiners Malzkaffee
— richtig zubereitet —
sehr gut schmeckt!
Bringen Sie ihn doch auch
mal auf Ihren Kaffeetisch —
und fragen Sie doch
mal Ihren Mann!



Innauer Apollo-Sprudel

seit Jahrzehnte in Kliniken
als Heilwasser
bei Nierenleiden, Verdauungsstörungen,
für Bluterneuerung

Vertreter: M. Hartmann,
Chabeso- und Mineralwasser-Geschäft
ALTENSTEIG

Betten- und Aussteuer-Geschäft

Große Auswahl. Bewährte Qualitäten. Niedrigste Preise.

- | | | |
|---------------------|------------------|-----------------|
| Vollständige Betten | Bettzugstoffe | Bettdecken |
| Einzelne Bettstücke | Satin und Damast | Jacquarddecken |
| Bettbarhant | Bettwäsche | Kamelhaardecken |
| und Flaumdrill | Baumwolltücher | Bett-Tücher |
| Halbleinon | | |

Tischtücher, Servietten, Handtücher, Badewäsche
Vorhänge abgepaßt und am Stück

Lieferung ganzer Aussteuern

unter Garantie für beste Ausführung

Bettfedern
in vorzügl. Qualitäten
doppelt gereinigt

Gustav Wucherer, Altensteig

Gegr. 1845

Verwenden Sie beim Hausputz
zum Waschen und Scheuern
nur weiches Wasser!



Nur in weichem Wasser wird Seife
und Seifenpulver richtig ausgenutzt!



Im harten Brunnen- und Leitungswasser verbindet sich der Kalkgehalt des Wassers mit der Seife und macht sie zum guten Teil unwirksam.

10 Gramm Kalk in 100 Liter Wasser vernichten schon 150 bis 200 Gramm Seife. Bedenken Sie, was das ausmacht!

Nehmen Sie deshalb auf jeden Eimer Wasser eine Handvoll Henko-Bleichsoda,

dann wird das Wasser weich wie Regenwasser.

Fühlen Sie es nur einmal an, wie angenehm und weich es ist!



Weiches Wasser durch

Henko

Henkel's Wasch- und Bleichsoda bedeutet sparen und erhöhte Wirkung!



**ob Separator
ob
Melkmachine**

*Immer in Westfalen
die führende Marke*

*Glänzende Zeugnisse
und Gutachten*

*Kaufen Sie nur das
Beste, also:*

Westfalen

Separatoren Melkmaschinen

**RAMESOHL & SCHMIDT A-G
OELDEI. WESTE**

Empfehle:

la Spezial Mullmehl

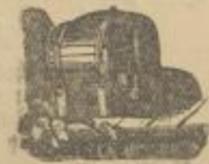
Brotmehl, Futtermehl, Leinmehl,
Mais und Maismehl, Corfmelasse,
Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl
Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

Ferner bringe mein

Weinlager

in empfehlende Erinnerung.

M. Schrieler, Altensteig



Gesucht werden:

a) männliche Personen:
Mehrere landwirtschaftliche
Knechte jeden Alters in
Jahresstellen
1 Kleinstüchschneider
1 Friseur

b) weibliche Personen:
1 Haushälterin für Landwirt-
schaft
4 Kindermädchen für Land-
wirtschaft
mehrere Mägde für Land-
wirtschaft
einige jg. Hilfsarbeiterinnen
in Waschanstalt
1 Weißschin
14 Küchenmädchen
1 Zimmermädchen, b. nähen
und bügeln kann
1 Zimmermädchen, das auch
Hausarbeit übernimmt
2 Mädchen, b. kochen können
in Metzgerei
Mehrere Mädchen in besserem
Haushalt, die schon gedient
haben und kochen können
einige jüngere Mädchen
3 Laufmädchen

c) Lehrlinge
mit Kost und Wohnung:
1 Gärtnerlehrling
3 Fu- und Wagenschmied-
lehrlinge
1 Elektrikinntationslehrl.
3 Schreinerlehrlinge
1 Wagnerlehrling
1 Metzgerlehrling

Näheres zu erfragen beim
Def. Arbeitsnachweis
Bahnhofstraße 626
Fernsprecher 174
Calw.

Scherubach.
Suche einen etwa 17 Jahre
alten

Knecht
zur Landwirtschaft
Konrad Schabbe.

Blanke Möbel
immer nur durch
"Kinal" - Möbelputz
Altensteig: Schwarzwald-
Drogerie, Löwendrogerie

**Schmuckwaren
Tafelgeräte
Metallwaren
Bestecke**
in großer Auswahl.
Obige Artikel werden
auch preiswert zur Re-
paratur, Versilberung
und Vergoldung ange-
nommen

Fritz Haag, Nagold
gegenüb. der Schwane

**Aktenmappen
Brieftaschen**

empfiehlt die
W. Risler'sche Buch-
u. Schreibwarenhandlg.

Frisches, rosiges Aussehen
verleiht der tägliche
Gebrauch von

Tannenduff-Seife „Nagaltuna“



Milde, schönheitsdienliche
Feinseife von naturgetreuem
Waldgeruch. Viel bevorzugt
als Kinder- und Badeseife!
Erhältlich in allen einschlä-
gigen Geschäften.

Annahme von
Spar- und Depositen-
Einlagen

Giro- Scheck- und
Kontokorrentverkehr
Darlehen / Kredite



Die
**Städtische
Sparkasse Altensteig**

bringt sich in empfehlende
Erinnerung

Günstige
Zinssätze

Verschwiegene
aufmerksame Bedienung

Herrn mit guten Beziehungen zur
Landwirtschaft

Speisepotatoffeln und Heu

zwecks waggonweiser Lieferung von
ge sucht. Spätere Filialübertragung möglich. Telefonti-
sche Preisofferten erbittet Max von der Lühe, Berlin-
Wilmerdorf, Wilhelmsau 16, Fernruf Umland 5888.

**Motorräder
und Fahrräder**
erstklassige Fabrikate
sowie Ersatzteile

empfiehlt in großer Auswahl
zu sehr günstigen Preisen

Paul Schaupp
Maschinenhandlg. u. mech. Werkstätte
Altensteig

**Pfalzgrafenweiler.
Geschäftsöffnung
und Empfehlung.**
Der verehelichten Einwohnerschaft von hier
und Umgebung, mache ich die ergebene Mitteilung,
daß ich am 1. Mai wieder ein
Schuhgeschäft
eröffne, in sämtlichen erstklassigen Artikeln in
jeder Preislage.
Weinverkauf der Columbus-Marte.
Reparaturen werden sachgemäß und
zu mäßigen Preisen, bei Zusicherung rascher
Bedienung geliefert, und halte ich mich bestens
empfohlen.
Die Anfertigung von orthopädischer Fuß-
bekleidung für krank und abnorme Füße
jeder Art, unter Garantie bester Passform und
guter Gehart, betreibe ich in gleicher Weise we-
ter, wie seit vielen Jahren.
Hochachtung
Wilh. Kappler, Marktplatz

Grömbach
Am Dienstag, den 1. Mai, vormittags von 9 Uhr ab
verkauft die Ehefrau des nach Amerika ausgewanderten
Christian Kübler
in ihrem Hause u. a. folg. Gegenstände gegen Barzahlung:

1 aufgemachter Kuhwagen, 1 Egge,
1 Pflug, 1 Saugpumpe, 1 Hand-
karren, 2 Kuhgeschirre, 1 Kraut-
fasse, verschied. Zuber, Maurerhandwerkzeug,
1 Kinder-Rastwagen, 1 Heuzange, 1 Futter-
schneidmaschine und verschiedene Bauernausfahr-
nisse.
Liebhaber sind eingeladen.

Altensteig

Drahtgeflecht
4 und 6 edig
Stahldraht
Spann- u. Bindendraht
Krampen
Drahtspanner
Drahtstifte
Leitnägel
Lüren-Schlösser
Lüren-Fallen
Riegel
Lürenbänder
Scharniere
Schlepper
Vorhangschlösser
empfiehlt
zu billigsten Preisen
Karl Hensler senior
Eisenwarenhandlung
an der alten Steige

Lehrverträge
empfiehlt
W. Risler'sche Buchhandlg.
Altensteig